Further Section

Mschr Psychiat Neurol 1925;59:225–232

Hugo Liepmann †.

F.	Franz	Kramer
----	-------	--------

Wenn das Lebenswerk eines hervorragenden Forschers abgeschlossen vor uns liegt, so drängt es uns, Rückschau zu halten und uns noch einmal im Geiste den Gang seines Schaffens zu vergegenwärtigen. Wir können einen Verstorbenen nicht würdiger ehren, als wenn wir seine wissenschaftliche Leistung in zusammenfassender Übersicht an uns vorüberziehen lassen. Es ist nicht nur ein Akt der Pietät, den wir damit erfüllen, wir schöpfen daraus auch Lehre und Gewinn für unsere eigene Arbeit, zumal, wenn es sich um einen Mann handelt, bei dem der Geist und die Art der Wissenschaftlichkeit, aus denen seine Arbeit hervorstach, so vorbildlich waren, wie es bei *Liepmann* der Fall ist.

Hugo Liepmann hat als Philosoph begonnen, er hat zuerst Naturwissenschaften und Philosophie studiert; seine philosophische Doktorarbeit behandelte, angeregt durch ein Preisausschreiben, ein historisches Thema naturwissenschaftlicher Färbung, sie ist betitelt: „Mechanik der Leucipp-Democritischen Atome.“ Er hat dann mit plötzlichem Entschluß die Philosophie verlassen und sich der Medizin zugewandt. Ihm selbst erschien dieser Übergang als ein Akt der Resignation. Wir aber mochten glauben, daß die ursprüngliche naturwissenschaftliche Einstellung seines Wesens, das im letzten Grunde empirischer Tatsachenforschung zugewandt war, ihm selbst nicht voll bewußt, ihn zu diesem Schritt veranlaßte. Das Interesse für Philosophie hat er sich dauernd bewahrt, er hat alle Fortschritte und Wandlungen mit lebhafter Anteilnahme verfolgt, vor allem die psychologischen Forschungen. Ein Fortbildungsvortrag, den er in den letzten Jahren hielt, gibt uns davon deutlich Kunde. In seine medizinischen Forschungen nahm er aus seiner philosophischen Vergangenheit mit hinüber: die gute psychologische Schulung und die Tendenz, das Einzelproblem nach Möglichkeit ins Allgemeine und Prinzipielle zu entwickeln.

Liepmanns Lebenswerk läßt eine klare einheitliche Linie erkennen. Er gehörte nicht zu den Forschern, die in weitem Umfange die verschiedensten Probleme ihres Faches behandeln, bald dieser, bald jener Fragestellung ihre Aufmerksamkeit zuwenden, sondern er beschränkte sich auf einen kleineren Kreis von Aufgaben, die sich auf umgrenztes Gebiet er-

^{*)} Nach einer in der Berliner Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenkrankheiten am 22. Juni 1925 gehaltenen Gedenkrede.

K r a m e r , Hugo Liepmann f.

streckten, behandelte diese mit der ihm eigenen Gründlichkeit und verfolgte sie in ihren Konsequenzen nach allen Richtungen. Wir können diese Arbeiten einteilen in die psychiatrischen und die hirnpathologischen. Die psychiatrischen sind relativ gering an Zahl. Er hat sich hier fast niemals mit im engeren Sinne Hinischen und nosologischen Fragestellungen beschäftigt, nur eine einzige Arbeit dieser Art liegt vor. Die Mehrzahl seiner psychiatrischen Publikationen bezieht sich auf allgemein symptomatologische Fragen. Von einem Einzelsymptom oder Symptomenkomplex ausgehend, sucht er in dessen psychologischen Mechanismus einzudringen, ohne sich dabei in konstruktive Spekulationen zu verheren. Seine erste psychiatrische Arbeit fällt in die Zeit, als er nach bestandenen Staatsexamen bei Jolly Volontär war. Hier wandte er seine Aufmerksamkeit den damals die Klinik reichlich bevölkernden Deliranten zu. Das Ergebnis dieser Beschäftigung war seine medizinische Dissertation über „Die Delirien der Alkoholisten und über künstlich bei ihnen hervorgerufene Visionen“.

Er hatte sich die Aufgabe gestellt, die Symptomatologie des Delirium tremens, insbesondere die Halluzinationen näher zu studieren, und wir finden darin bereits Beobachtungen, die der späteren Forschung auf diesem Gebiete standgehalten haben. So betonte er schon damals den primären Charakter des Angstaffektes, die Erhaltung der Orientierung über die eigene Persönlichkeit bei Desorientierung über die Umgebung und wies auf die Störungen der spontanen Aufmerksamkeit hin. Bei dem Studium der Halluzinationen der Deliranten entdeckte er das Phänomen, das dauernd mit seinem Namen verknüpft geblieben ist: die Auslösbarkeit der Halluzinationen durch Druck auf die Augäpfel. Diese Experimente erzeugten Sinnestäuschungen sollten ihm vor allem dazu dienen, in den psychischen Mechanismus der Halluzinationen näher einzudringen, indem dadurch die Möglichkeit gegeben wurde, sie unmittelbar zu studieren und nicht nur aus der zufälligen Beobachtung der Kranken und ihren nachträglichen Erinnerungen zu schöpfen. Er ist dabei besonders der Frage der Tierhalluzinationen nachgegangen.

Seine späteren psychiatrischen Arbeiten fallen vorwiegend in die Daldorfer Zeit. Es ist zu erwähnen seine Arbeit über epileptische Geistesstörungen für die „Deutsche Klinik am Eingang des 20. Jahrhunderts“, die einzige klinisch-psychiatrische Arbeit, die von ihm herrührt.

Mit dem Korsakowschen Symptomenkomplex sich zu beschäftigen, veranlaßte ihn ein noch in Breslau beobachteter Fall von besonders ausgedehnter und gut abgegrenzter retrograder Amnesie. Er wollte hier in erster Linie zeigen, wie ein psychologisch relativ kompliziert erscheinendes Krankheitsbild lediglich auf dem Boden der Gedächtnis- und Merkfähigkeitsstörung entstehen kann. Weniger bekannt ist eine Arbeit von ihm, die an einer etwas abgelegenen Stelle, nämlich als ein Abschnitt von Dietrichs Handbuch erschien: „Über Störungen des Bewußtseins, Störungen des Gedächtnisses und Wahnideen.“ Sie bringt „uns in besonders knapper und klarer Form eine sorgfältige psychologische Analyse der Symptomengruppe, die stets in plastischer Weise von klinischen Belegen begleitet ist. Seine bedeutendste psychiatrische Publikation ist die im Jahre 1904 erschienene Arbeit über Ideenflucht.

Die Definitionen und Charakterisierungen dieses Symptoms, die er in der Literatur vorfand, befriedigten ihn nicht, auch beschäftigten ihn die Ergebnisse der experimentellen Untersuchungen, die eine Beschleunigung des Assoziationsprozesses nicht ergeben hatten, wogegen der klinische Augenschein zu sprechen schien.

Eine Charakterisierung der Ideenflucht erschien ihm nur möglich, wenn man zunächst an eine Analyse des Gegenpols, nämlich des geordneten Denkens, heranging. In seiner hier entwickelten Analyse hat er eine wesentliche Grundlage für die späteren Untersuchungen über den Denkprozeß geschaffen. Im Gegensatz zu den damals herrschenden Anschauungen wies er nach, daß für das geordnete Denken die assoziativen Verknüpfungen belanglos seien, daß die Vorstellungen nicht nach der Enge und Frische der assoziativen Verknüpfung aneinandergereiht werden, sondern daß ein den Gesamtverlauf des Denkprozesses beherrschendes Element, von ihm die „Obervorstellung“ genannt, von maßgebender Bedeutung sei. Die Beziehung, die jede Einzelvorstellung zu dieser Obervorstellung hat, die Auflösung der Obervorstellung in einzelne Elemente, ist das entscheidende Prinzip, nach dem sich die Glieder aneinanderreihen. Die Ideenflucht ist charakterisiert durch den Verlust der Obervorstellung. Hier schließen sich die Vorstellungen lediglich entsprechend ihrer assoziativen Verknüpfungen eine an die andere an. Den Verlust der Obervorstellung führt Liepmann dann weiter auf eine Stoning der Aufmerksamkeit zurück und stellt sie dadurch mit dem anderen Hauptsymptom der Manie: der gesteigerten äußeren Ablenkbarkeit, auf die gleiche Basis.

Für seine hirnpathologischen Arbeiten hat Liepmann die entscheidenden Anregungen während seiner vierjährigen Assistententätigkeit an der Breslauer Klinik von 1895—1899 unter Wernicke erhalten. Unter dessen Einfluß sind seine ersten Arbeiten auf diesem Gebiete entstanden, er hat sie später in Dalldorf fortgesetzt. Den Grundprinzipien hirnpathologischer Untersuchung, die er bei Wernicke kennen gelernt hatte, ist er sein Leben lang treu geblieben, und er ist es gewesen, der Wernickes Lebenswerk auf diesem Gebiete am erfolgreichsten selbständig fortgeführt hat. Er hat in Wernicke immer Lehrer und Führer erblickt; wenn er auch weit entfernt davon war, sich ihm bedingungslos anzuschließen, vielmehr als selbständiger Forscher seine eigenen Wege ging, so hat er doch an den prinzipiellen Grundsätzen seiner Lehre festgehalten. Seiner Stellungnahme zu Wernicke hat er in zwei Publikationen lebhaften Ausdruck verliehen; die eine ist sein Vortrag über Wernickes Einfluß auf die klinische Psychiatrie, die andere der Lebenslauf Wernickes, den er für die Psychiaterbiographien verfaßt hat.

Auf dem Boden der Wernickeschen Lehre fußend, hat er seine Hauptaufgabe darin erblickt, den Schematismus, der an manchen Stellen dem ersten genialen Entwurf noch anhaftete, durch eine verfeinerte Analyse zu vertiefen und lebendiger zu gestalten. Die Lokalisationslehre ist ihm immer Grundlage der Forschung geblieben, und in einem Vortrage im Jahre 1912 auf dem Kongreß für experimentelle Psychologie hat er die Lokalisationslehre gegen die Angriffe verteidigt. Er zeigte, daß die Gegner diese Lehre falsch zeichneten und ihr unberechtigter-

K r a m e r , Hugo Liepmann f.

weise einen oberflächlichen Schematismus zuschieben. Die Lokalisationslehre sei nicht identisch mit regionaler Lokalisation, sondern bedeute nur, daß die verschiedenen Teile des Gehirns, sei es in ihrer Anordnung in Windungen, sei es in der Anordnung in Schichten, verschiedene Funktionen besaßen und verschiedenen psychologischen Vorgängen zugeordnet seien.

In die Breslauer Zeit fällt eine Arbeit über reine Worttaubheit. Sie verfolgte den Zweck, das von *Lichtheim* aufgestellte und von *Wernicke* übernommene Symptomenbild der subkortikalen sensorischen Aphasie zu stützen und sie einerseits gegen die kortikale sensorische Aphasie, andererseits gegen zentrale Gehörstörungen und Labyrinthtaubheit abzugrenzen. Der hier beobachtete Fall war wohl der erste, bei dem in ausreichender Weise Labyrinthstörungen durch Prüfung mit der kontinuierlichen Tonreihe ausgeschlossen wurden. Den Nachweis, daß es sich der Theorie entsprechend um einen subkortikalen Herd im linken Schläfenlappen handelte, hat *Liepmann* in der gemeinsam mit *Storch* ausgeführten anatomischen Untersuchung erbracht. In einer noch in Breslau begonnenen, aber erst später gemeinsam mit *Kalmus* veröffentlichten Arbeit beschäftigte er sich mit den Augenmabstörungen bei Hemianopsie. Eine zufällige Beobachtung über falsches Halbieren bei einem Hemianopiker veranlaßte ihn, dem Symptom systematisch nachzugehen und daran allgemeine Betrachtungen über den Mechanismus des Augenmaßes anzuknüpfen.

In die ersten Jahre seiner Daldorfer Tätigkeit fällt dann die Arbeit, die in erster Linie seinen Ruhm begründet hat: die Arbeit über die Apraxie.

Zunächst der Auffindung dieses Symptomenbildes hat *Liepmann* uns nicht nur um die Kenntnis eines neuen Krankheitsbildes bereichert, sondern er hat uns grundsätzlich neue Einblicke in die Gehirnpathologie gegeben. Die Entdeckung ist nicht etwa dem Zufall zu verdanken, der ihm einen apraktischen Kranken zuführte, sondern sie konnte ihm nur deswegen gelingen, weil er an einem Patienten, der zunächst nichts sonderlich Auffälliges bot, mit der ganzen Gründlichkeit seiner Untersuchung und mit bestimmter Fragestellung heranging, und weil ihm unmittelbar die Bedeutung der beobachteten Tatsachen klar wurde.

Die Geschichte dieser Entdeckung ist so bekannt, daß ich sie nur in großen Zügen zu schildern brauche. *Liepmann* beobachtete einen Patienten, der nach einem Insult eine motorische Aphasie hatte, bei dem anscheinend das Sprachverständnis völlig aufgehoben war und der wegen seiner Fehlreaktionen in erheblichem Maße dement zu sein schien. Als *Liepmann* ihn untersuchte, stellte es sich heraus, daß er Aufträge, die ihm gegeben wurden, nicht befolgte. Als ihm nunmehr die rechte Hand, mit der er immer agierte, festgehalten wurde, zeigte es sich, daß er mit der linken Hand alle Aufträge richtig ausführte. Damit war es für *Liepmann* unmittelbar gegeben, daß keine Störung des Sprachverständnisses vorliegen könne, daß es sich nicht um "Wirkungen der Demenz handle, sondern daß eine Störung des Handelns bestanden müsse. Infolge der Untersuchung dieses Kranken, den er am 12. III. 1900 unserer Gesellschaft vorstellte, hat er sich die besondere Methodik im wesentlichen neu geschaffen. Die Fragestellungen, die sich im Fortschreiten der

K r a m e r , H u g o L i e p m a n n f .

Untersuchung ergaben, veranlaßten immer wieder, neue Untersuchungsmethoden zu ersinnen. Auf diese Weise gelang es ihm, das komplizierte Symptomenbild zu analysieren und auf die Elemente der Störung zurück-zuführen. Die Grundlage für die Untersuchung bildete gleichzeitig eine psychologische Analyse des normalen Handelns, und er hat in der ersten ausführlichen Publikation über den Kranken — „Das Krankheitsbild der Apraxie“ — bereits die Grundlagen für die ganze spätere Apraxieforschung gegeben. Wir finden hier bereits die Unterscheidung zwischen dem ideatorischen Entwurf der Handlung und dem kinetischen Eigenbesitz der motorischen Region und der Übertragung des Entwurfes auf das Motorium. Gleichzeitig stellte er eine Theorie über die vermutliche Lage des Herdes auf, indem er aus dem Symptomenbilde schloß, daß eine Absperrung des Motoriums von den übrigen Hirnteilen bestehen müsse. Die anatomische Untersuchung hat dann diese Annahme in weitgehendem Maße bestätigt.

In den folgenden Jahren gestaltete er die Apraxielehre weiter aus. Das Resultat dieser Untersuchungen ist das Buch: „Über die Störungen des Handelns bei Gehirnkranke.“ Hier wird weiteres Material heran-gezogen, die in der Literatur mitgeteilten Fälle berücksichtigt und auf Grund dessen eine umfassende Darstellung des Gebietes gegeben. Die drei Hauptgruppen der Apraxie werden aufgestellt und in ihrer Symptomatik eingehend geschildert, die ideatorische, die ideomotorische und die gliedkinetische. Aus der erwähnten Analyse des Vorganges des Handelns hatten sich die drei Formen ergeben; hier werden sie an der Hand des klinischen Materials belegt.

In die gleiche Zeit fällt die zweite bedeutsame Entdeckung *Liepmanns* auf dem Gebiete der Apraxie. Bei eingehenden Untersuchungen des gesamten Siechenhausmaterials auf apraktische Störungen fand er, daß rechtsseitig Gelähmte in einem erheblichen Prozentsatz dyspraktische Störungen auf der linken, nichtgelähmten Seite zeigten, nur daß diese Störungen geringfügig waren und sich nur bei besonders sorgfältiger Untersuchungstechnik ergaben. Es waren vor allem Dinge Handlungen aus dem Gedächtnis, bei denen die Kranken versagten. Die Theorie, die *Liepmann* auf diese Erfahrungen aufbaute, erforderte, daß auch der erstbeobachtete apraktische Kranke — der Regierungsrat — apraktische Symptome auf der linken Seite gezeigt haben müßte, und tatsächlich ergab die Prüfung der Protokolle auch bei ihm Symptome einer leichten linksseitigen Apraxie, die nur gegenüber der massiven rechtsseitigen Störung zurückgetreten waren, die jedoch der Sorgfalt und Unvoreingenommenheit seiner Beobachtung nicht entgangen waren. Die linksseitige Dyspraxie der Rechtsgelähmten erwies sich als eine Feststellung von weittragender Bedeutung: einmal ergab sich daraus die Möglichkeit, suprakapsuläre Lahmungen von kapsulären Lahmungen zu unterscheiden, vor allem aber eröffnete sie völlig neue Einblicke in die Überlegenheit der linken Hemisphäre über die rechte, die sich nun nicht mehr allein auf das Sprachgebiet erstreckte. Außerdem wurden die Kenntnisse über die Funktion des Balkens und die Symptomatologie der Balkenherde grundsätzlich erweitert. Auch wurden die anatomischen Postulate, die *Liepmann* auf Grund der klinischen

K r a m e r , Hugo Liepmann f.

Befunde gestellt hatte, durch die anatomische Untersuchung bestätigt; es sei hier nur auf den von ihm gemeinsam mit *Maaf* veröffentlichten Fall von Balkenherd hingewiesen.

Liepmann hat auch weiterhin an dem Ausbau der Apraxielehre in ihren Einzelheiten auf das sorgfältigste gearbeitet. Hingewiesen sei hier auf seine Untersuchungen über die Beziehungen der Apraxie zur Aphasie in seinem Vortrage auf dem Londoner Kongreß, ferner auf die Untersuchungen über die Beziehungen der Agraphie zur Apraxie in der schon erwähnten Arbeit mit *Maaf*. Zusammenfassende Darstellungen über die Aphasielehre hat er später noch in den „Ergebnissen der gesamten Medizin“ und in dem *Curschmannschen* Lehrbuch gegeben.

Neben den Apraxieforschungen, die im Mittelpunkt seines Interesses standen, hat er sich fortdauernd auch anderen Gebieten der Hirnpathologie gewidmet. Es sei besonders hingewiesen auf eine relativ kurze, jedoch bedeutungsvolle Arbeit über die agnostischen Störungen, die im Jahre 1908 im Neurologischen Zentralblatt erschien. Er wandte hier die Prinzipien, die sich ihm bei der Analyse des Handelns bewahrt hatten, auch auf die Wahrnehmungsvorgänge an. Er zeigte, daß die *Wernicke*-sche Unterscheidung zwischen primärer und sekundärer Identifikation zu eng sei und nicht die Einordnung sämtlicher agnostischer Störungen gestatte. Während *Wernicke* bei den Störungen der sekundären Identifikation nur die Abspaltung der Erinnerungsbilder eines Sinnes von den Erinnerungsbildern anderer Sinnesgebiete im Auge hatte, wies *Liepmann* noch die Möglichkeit einer gewissermaßen senkrecht dazu stehenden Spaltung nach. Aus der Analyse ergaben sich hiermit zwei verschiedene Spaltungsrichtungen, und er unterschied danach die dissolutorischen von den disjunktiven Agnosien. Bei den disjunktiven Agnosien haben sich nicht die Qualitäten voneinander gelöst, sondern die einzelnen psychischen Akte stellen unveränderte Qualitätskomplexe dar, deren Folge wieder eine regelwidrige ist, analog der ideatorischen Apraxie. Mit dieser Analyse des Erkennungsvorganges und der Unterscheidung dieser beiden Formen hat *Liepmann* für die spätere Agnosieforschung auch da, wo sie von ganz anderen Gesichtspunkten ausging, eine wesentliche Grundlage geschaffen.

Auf die allgemeinen Probleme des Aphasiegebietes ist er bis in die letzten Jahre immer wieder zurückgekommen. Auf die Untersuchungen über Agraphie habe ich schon hingewiesen. Bemerkenswert ist seine gemeinsam mit *Pappenheim* veröffentlichte Studie über Leitungsaphasie. Entgegen dem *Wernickeschen* Schema bezieht er auf Grund des beobachteten Falles dieses Symptomenbild nicht auf eine Unterbrechung der Verbindung zwischen sensorischem und motorischem Sprachzentrum, sondern sieht sie als eine Folgeerscheinung temporaler Schädigung an. Eine Reihe von Arbeiten gilt der Abwehr der Kritik, die *Pierre Marie* und sein Schüler *Moutier* an der sogenannten klassischen Aphasielehre geübt haben. *Marie* war der Trennung zwischen motorischen und sensorischen Sprachzentren entgegengetreten. Er hatte behauptet, daß die Grundlage der motorischen Aphasie eine Anarthrie sei, die sensorische Aphasie dagegen die Folge einer Intelligenzstörung. Die *Brocasche* Aphasie sei eine Kombination von Anarthrie mit Intelligenz-

K r a m e r , H u g o L i e p m a n n j\

störung. Er leugnete auch die Localisation der motorischen Aphasie an der *Brocasclae* Stelle und verlegte sie in die sog. Linsenkernzone unter der Insel. *Liepmann* bekämpfte diese Lehre aufs energischste; er betonte immer wieder, daß die Zurückführung der Aphasie auf eine Intelligenzstörung ein wesentlicher Rückschritt sei. Es sei 3 a gerade die Hauptleistung der Hirnpathologie in den letzten Jahrzehnten gewesen, den Begriff der Intelligenzstörung in seine Komponente zu zerlegen und zu zeigen, daß das, was als eine allgemeine Schädigung erscheine, die Folge zirkumskripter, gut lokalisierter Ausfälle sei. Er beschränkte sich nicht darauf, und das ist charakteristisch für seine ganze Arbeitsweise, die Ansichten *Maries* zu bekämpfen, sondern sie veranlaßten ihn, die empirischen Grundlagen der Aphasielehre auf ihre Tragfähigkeit zu prüfen. Er sammelte mit großer Sorgfalt kritisch genügend beobachtete und anatomisch ausreichend untersuchte Fälle von motorischer Aphasie, in denen sich das Befallensein der *Broca* sehen Gegend und die Intaktheit der Linsenkernzone *Maries* nachweisen ließen.

Eine kurzgefaßte Darstellung der Hirnanatomie und Hirnpathologie hat er in *Curschmanns* Lehrbuch der Nervenkrankheiten gegeben. Es ist wohl die beste Darstellung dieses Gebietes, die in knapper Form auch dem der Neurologie Fernerstehenden einen ihm verständlichen Einblick in diese komplizierte Materie eröffnet.

Die Neubearbeitung dieses Kapitels für die zweite Auflage des Lehrbuches, die *Liepmann* gemeinsam mit mir vorgenommen hat, ist wohl seine letzte wissenschaftliche Arbeit gewesen.

Liepmann hat niemals Starr an seinen Meinungen festgehalten, er pflegte an sich selbst scharfste Kritik zu üben und die Richtigkeit seiner Ansicht immer wieder von neuem zu prüfen. Einwände, die ihm entgegentraten, andersartige Anschauungen, die geäußert wurden, gaben, wie wir es an dem Beispiel *Pierre Maries* gesehen haben, Veranlassung, aufs neue die Grundlagen seiner Anschauung zu revidieren. Bei der Neubearbeitung des Abschnittes im *Curschmann* schen Lehrbuch hat es ihn oft beunruhigt, die neueren Ansichten nicht genügend berücksichtigt zu haben, und er ließ sich nur schwer davon überzeugen, daß die Geschlossenheit seiner Darstellung, die auf das engste mit seiner Persönlichkeit verknüpft ist, nicht durch Einfügung heterogener Elemente beeinträchtigt werden dürfte.

Er hat unsere Kenntnisse auf dem Gebiete der Hirnpathologie um viele neue Tatsachen bereichert, er hat in dem Krankheitsbilde der Apraxie eine neue Seite der Hirnforschung eröffnet, er hat unsere Methodik und Untersuchungstechnik vervollkommen, er hat durch seine scharfsinnigen Analysen unsere Kenntnisse hirpathologischer Vorgänge vertieft und verfeinert. Er hat uns durch die Schärfe seiner Beobachtung vieles sehen gelehrt, was vorher den Augen der Beobachter entgangen war. Die von ihm gefundenen Tatsachen bleiben als dauernder Besitz bestehen, auch wenn sich die theoretischen Auffassungen, von denen er ausging, grundlegend ändern, und wir sehen auch jetzt, daß diejenigen, deren Grundanschauungen auf anderem Boden stehen, seine Leistungen unbeschadet aller theoretischen Differenzen anerkennen und als Grundlage ihrer Untersuchungen benutzen. Auch in anderer Hinsicht ist uns

Liepmanns Lebenswerk von Bedeutung. Die prinzipielle Art seines wissenschaftlichen Arbeitens ist als vorbildlich zu betrachten. Er ist ein Empiriker großen Stiles gewesen, der mit voller Hingebung in sorgfältigster, minutioser Untersuchung den Tatsachen nachging, der in unbefangener und unvoreingenommener Beobachtung die Dinge auf sich wirken ließ. Er blieb jedoch nicht bei der Tatsachenregistrierung stehen, sondern verstand sie in geistvoller Weise theoretisch zu formen. Er verstieg sich jedoch nie in uferlose Konstruktionen, sondern jeder Schritt wurde immer wieder an der Beobachtung gepriift, er erwog stets sämtliche Möglichkeiten und suchte durch neue Untersuchungen zwischen ihnen zu entscheiden. Er war von dem Gefundenen niemals voll befriedigt und erblickte immer nur wieder in dem gewonnenen Resultat den Anstoß zu weiterer Arbeit. Auch in der Darstellung seiner wissenschaftlichen Ergebnisse hat er seine Meisterschaft gezeigt, er war nicht im eigentlichen Sinne sprachgewandt, und die Worte flossen ihm nicht leicht zu. Im Vortrage, in der Vorlesung und in der Unterhaltung merkte man ihm oft an, daß er mit einer gewissen Mühe die sprachliche Formulierung suchte, daß er immer wieder bestrebt war, einen der Sache adäquaten Ausdruck zu finden; aber es gelang ihm doch immer, seine Darstellung in die prägnanteste Form zu bringen. Seine Ausführungen sind ein Muster in der logischen Entwicklung; die Bilder, die er gebraucht, sind meist von scharfster Plastik.

Werk und Persönlichkeit lassen sich bei *Liepmann* nicht voneinander trennen. Seine wissenschaftliche Arbeit war tief gegründet in seinem unerbitlichen Wahrheitsdrange, und bei aller Güte und bei aller Wohlwollen, die eine der stärksten Seiten seines Charakters waren, schloß er nie Kompromisse, die mit seinem Verpflichtungsgefühl an die Wahrheit in Konflikt gerieten.